

Der Quartiertreffpunkt Telli hat eine neue Mitte

Aarau Eine Publikation zum Gemeinschaftszentrum Telli zeigt, was nach 37 Jahren änderte und was beim Alten blieb

VON HEIDI HESS (TEXT)
UND CHRIS ISELI (FOTOS)

Quartiere gibt es in Aarau einige: Von Binzenhof bis Zelgli über Goldern, Hungerberg, Schachen oder Tannengut – um nur einige zu nennen. Ein Quartierzentrum aber gibt es nur im Telli.

Vor über einem Monat haben die Telliener zwar kein ganz neues Gemeinschaftszentrum erhalten – aber doch fast. Wer nämlich heute das Gemeinschaftszentrum Telli (GZ Telli) betritt, muss die Räume und Gänge in Moosgrün oder Bahamabeige der 70er-Jahre suchen. Finden wird er sie höchstens ansatzweise. Holz und dunkle Farben sind im GZ Telli weitgehend verschwunden. Dazwischen liegt ein Umbau, der vom Auffahren der ersten Baumaschinen im September 2011 bis zum Eröffnungsfest im September 2012 ein gutes Jahr dauerte – gleich lang wie der Neubau des Gemeinschaftszentrums von 1973 bis 1974 vor fast vierzig Jahren.

Seit dem Umbau dominieren im GZ Telli Mauern in Weiss und viel Licht. Das kommt gut an: Zum ersten Mal beim dreitägigen Eröffnungsfest vom 7. bis zum 9. September, seither auch in der unveränderten Nachfrage nach den mietbaren Räumen.

Mit dem Umbau kamen die Quartierbewohner aber nicht nur zu einem helleren und moderneren Gemeinschaftszentrum. Der Umbau war für Fabienne Besmer, Leiterin des Sekretariats und des Bereichs Integration des GZ Telli, auch Anlass, Schränke zu räumen. Dabei kam soviel Archivmaterial zum Vorschein, dass sich das Verfassen einer Publikation nahezu aufdrängte. Umso mehr als sich Besmer, von manchem, was sich in den Schränken angesammelt hatte, auch trennen musste. Vor kurzem erschien nun die Publikation «37 Jahre Gemeinschaftszentrum Telli» (siehe Box). Aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet die Broschüre die Geschichte des GZ als Quartiertreffpunkt seit dessen Bestehen.

«Wir haben eine Mitte gesucht»

Dass das Telliquartier zu einem Quartierzentrum kam, hat nicht zuletzt damit zu tun, dass man mit der neuen Bauordnung von 1959 in Aarau den Bau von Wohnblöcken und -hochhäusern an der Peripherie förderte. Im Telli, einer der letzten Baulandreserven in Aarau, hatte man vier lang gestreckte Wohnzeilen und Hochhäuser geplant. Gebaut wurde zwischen 1971 und 1991 die Grosswohnsiedlung Telli. Heute leben hier 3700 Aarauer.

«Man hat erkannt, dass man etwas für die Gemeinschaft tun muss.»

Walter Felber, Architekt

Die Publikation lässt in einem «Architektengespräch» nicht nur Stephan Bircher und Monika Hartmann (verantwortlich für den Umbau) sondern auch Walter Felber, der das GZ Telli in den 70er-Jahren gebaut hatte, zu Wort kommen: «Man hat in dieser Zeit erkannt, dass man nicht einfach nur Wohnzeilen hinstellen kann, sondern auch etwas für die Gemeinschaft tun muss.» Vorbilder dafür gab es bereits in Genf mit «Le Lignon» oder in Bern mit dem «Gäbelbach». Diese Siedlungen seien besucht worden, bevor man das Raumprogramm im GZ Telli festgelegt habe, sagt Felber: «Man hat aus Lösungen geschöpft, die es da bereits gab.»

Die Herausforderung für Bircher und Hartmann bestand über dreissig Jahre später darin, «in die Zukunft zu blicken und zu schauen, wie sich ein solcher Betrieb entwickeln wird», so Bircher. Hartmann ergänzt: «Wir haben immer eine Mitte gesucht.» Um diese räumliche Mitte herzustellen, hätten sie einen relativ grossen Ein-



Die Mitte des umgebauten Gemeinschaftszentrums Telli besteht heute aus einem lichtdurchfluteten Treppenhaus, das Unter- und Erdgeschoss miteinander verbindet. Geopfert wurde dafür das Turmstübli.



Fabienne Besmer mit den Hauswarten Beat Lauterjung (rechts) und Fredy Pfiffner vor dem Wandbild.



Das Restaurant Telli-Egge am neuen Standort. Es verbindet das alte und das neue Telliquartier.



Der Kaminraum wurde renoviert und bleibt dem Quartier, wie Disco und Kegelbahn, erhalten.

Das GZ Telli als Buch

Die Publikation «37 Jahre Gemeinschaftszentrum Telli: Vom Neubau 1974 bis zum Umbau 2011», erschienen im August 2012, ist für 10 Franken auf dem Sekretariat des Gemeinschaftszentrums Telli erhältlich. Verfasst wurde sie von Fabienne Besmer, Leiterin des Sekretariats und des Bereichs Integration des GZ Telli. Auf 70 Seiten kommen Architekten, Stiftungsrat, GZ-Leiter oder Freiwillige zu Wort. Die Broschüre ist mit Fotos illustriert, die einerseits den Alltag im GZ seit den ersten Tagen seines Bestehens zeigen, andererseits sieht man die Räume vor und nach dem Umbau. (HHS)

griff vorgenommen und das Turmstübli geopfert. «Nun fällt von oben Licht in die Eingangshalle», sagt Bircher, «und die Geschosse werden über die Treppe verbunden.»

Sauna und Hobbyküche fehlen

Das lichtdurchflutete Treppenhaus gehört zu den markantesten Veränderungen. Verloren gingen mit dem Umbau hingegen Hobbyküche und drei Saunen im Untergeschoss. «Der Stiftungsrat verzichtete auf Sauna und Hobbyküche, weil die Besucherzahlen rückläufig waren», sagt Fabienne Besmer. Ersetzt wurden sie durch Projektbüros und das Restaurant, das an zentralerem Standort als bisher auch künftig das alte und das neue Telliquartier miteinander verbinden soll. Erhalten blieb indessen das Wandbild «Baumschichten» des Künstlers Xaver Bürgi im grossen

Vorbilder gab es in Genf mit «Le Lignon» oder in Bern mit «Gäbelbach».

Saal. Bewahrt wurden auch der Cheminéeraum, die Kegelbahn und die Disco – alle drei sind laut Besmer stets gut ausgelastet.

Verantwortlich für das GZ ist ein Stiftungsrat, der sich aus Vertretern der Einwohnergemeinde und der Ortsbürgergemeinde Aarau, der reformierten Kirchgemeinde und der römisch-katholischen Ortskirchengemeinde der Stadt Aarau zusammensetzt. Stadtrat Michael Ganz ist Stiftungsratspräsident.

Geleitet wurde das GZ seit 1974 von insgesamt vier Leitern. Beim Gespräch des ersten Leiters Hans Gebhard mit dem heutigen Leiter Hans Bischofberger liest man in der Broschüre: «Ich glaube, ich könnte problemlos in deiner Zeit arbeiten und du in meiner. Wir würden das ähnlich machen.» Ähnlich insofern als die Bedürfnisse für den Quartiertreffpunkt aus der Bevölkerung kommen müssen und Freiwillige – zurzeit sind es bis 50 bis 60 – nötig sind, um diese auch umzusetzen.

INSERAT

Grossratsanhänger von 21. Oktober 2012
Liste 2

„Mehr Freiheit und mehr staatliche Bildung garantieren faire Chancen für alle.“

DIMITRI SPIESS
in den Grossen Rat

www.sp-aargau.ch

Und Urs Hofmann wieder in den Regierungsrat!